



MIT SEINEM OBJEKT „MUSIKHÖRER“: der gehörlose Flörsheimer Künstler Dieter Fricke, der seit Freitag eine Auswahl seines phantasievollen und vielfältigen Schaffens im Stadttheater zeigt. (tf)



Mit Hilfe der Bilder die akustische Isolation überwinden

Dieter Fricke zeigt seine Werke im Theaterfoyer

(RE). In gleichmäßig übereinandergefalteten Schichten türmt sich eine schwarzgelackte Kunststoffmasse pyramidal in die Höhe, will Bewegung, will Schwingung, will Eleganz symbolisieren. Und an ihrer Spitze ragt eine goldene Hör-Muschel bizarr in den freien Raum. „Musikhörer“ hat der Flörsheimer Dieter Fricke sein Objekt genannt, das derzeit zusammen mit 80 weiteren Arbeiten in Eingangshalle, Treppenhaus und Foyer des Stadttheaters zu sehen ist. Aber was ist Musik? Und was ist überhaupt „hören“? Dieter Fricke, Jahrgang 1943, hat es nie erfahren – im Alter von neun Monaten hat ihm eine Hirnhautentzündung den Gehörmerv zerstört und ihn von da an in eine Welt des Schweigens gestellt, die jenseits persönlicher Betroffenheit kaum nachzuvollziehen ist.

Vielleicht bedarf es wirklich so simpler Wortspielereien, wie sie am Freitagabend zur Ausstellungseröffnung der Medienkundler Günter Zimmermann um das Begriffsfeld „hören“ rankte, um uns die grundsätzliche Bedeutung akustischer Wahrnehmung als Dreh- und Angelpunkt zwischenmenschlicher Kontaktaufnahme ins Gedächtnis zurückzurufen. So selbstverständlich ist sie uns geworden, daß vornehmlich junge Menschen sich inzwischen schon wieder, den Walkman auf dem Kopf, freiwillig aus dem Kommunikationsprozeß ausklinken.

Mit allen Gefahren, die das Nicht-mehrzuhören, das Nicht-mehrgehört-werden mit sich bringt: Wo Menschen sich nicht mehr miteinander verständigen konnten, war vielfach Krieg und Zerstörung die Folge. Nichtverstehen trennt. Und die künstlerische Arbeit Dieter Frickes kristallisiert sich daher immer wieder um das Bemühen, die Mauer zwischen dem Gehörlosen und seiner Umgebung einzureißen. Da senkt sich die Isolation als schwere Glocke über das Individuum, und der Betrachter spürt die Anstrengung, die es erfordert, sich aus dieser Situation zu befreien.

Von Einsamkeit, von Traurigkeit wird da in düsteren Farben erzählt – Chiffren aus einer Welt, die Schlüsselworten und Empfindungen wie „Leben“, „Liebe“, „Treue“, „Glück“, „Humor“, „Traum“ und „Musik“ bestimmte Handzeichen zordnen muß. Ein großes Ohr auf feuerrotem Hintergrund. Das Fingeralphabet. Die Zeichensprache. Erin-

nerungen daran, wie schwierig es ist, dem eigenen Erleben Ausdruck zu geben. Und doch stehen sie bei Dieter Fricke symbolhaft für den Weg, der aus der Isolation herausführt.

Er, der in jahrelanger, mühsamer Arbeit mit Hilfe seiner Frau Margit die persönlichen Probleme seiner Gehörlosigkeit überwunden hat, er will mit seiner Arbeit auch anderen Mut machen. Und so nehmen denn schwerwütige Situationsbeschreibungen der Gehörlosigkeit auch optisch nur einen kleinen Teil der gesamten Ausstellungsfläche in Anspruch. Dominiert werden die oft aus spröden Materialien collagenhaft montierten düsteren Stimmungen von Ausbrüchen expressiver Farbigeit.

Dieter Fricke, der Mann, der seiner Behinderung wegen nie ein Kunststudium absolvieren konnte und sich beruflich von daher mit der Rolle des technischen Zeichners bei der Hoechst AG bescheiden muß – er durchstößt in seinen Arbeiten mit kraftvollem Schwung die Grenzen, die durch seine private wie durch seine berufliche Existenz gezogen scheinen. Was er als Autodidakt und in künstlerischen Fernkursen lernte, hat er zu einem Stil entwickelt, der auf dem Expressionismus fußend mit neuen künstlerischen Techniken jedwede Einengung negiert.

In zerfließenden Formen drückt sich die Auflehnung gegen willkürliche Grenzziehungen. In Form und Farbe erscheinen diese Bilder selbst in kleinen Formaten noch großzügig; und sie sind sicher nicht nur deshalb beachtenswert, weil sie einen künstlerischen Ausbruch aus der Welt des Schweigens und der Stille bedeuten, in der dieser Künstler leben muß. Ihnen gelingt die seltene Synthese von Großzügigkeit in der Gesamtkonzeption und empfindsamer Feingliedrigkeit im Detail und in der Aussage.

Keinen gelungenen Kontrast stellt in der gegenwärtigen Theaterausstellung die Konfrontation dieser Arbeiten mit den von professioneller Glätte und Harmonisierungsbestreben gekennzeichneten Frauenporträts der Heidelberger Grafikdesignerin Annette Terborg dar.

Mal mit, mal ohne Küste im Hintergrund erscheinen diese zuweilen comichaft vergrößerten Gesichter zwar durchaus als Zeichen unserer Zeit; in ihrer idealisierten Austauschbarkeit freilich aber auch als Zeichen einer Zeit, die Tiefgang vermissen läßt.

„LIEBE HILFT, die Isolation zu überwinden...“ Diese Erkenntnis Dieter Frickes spiegelt sich in vielen der Arbeiten, die auch als künstlerisches Aufbäumen gegen das eigene Los der Gehörlosigkeit zu verstehen sind. (tf)